

Jochmaring, Jan

## Migration als 'inklusive Herausforderung' der Behindertenhilfe bei der Gestaltung von Freizeitangeboten

Konz, Britta [Hrsg.]; Schröter, Anne [Hrsg.]: *DisAbility in der Migrationsgesellschaft. Betrachtungen an der Intersektion von Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 185-198



Quellenangabe/ Reference:

Jochmaring, Jan: Migration als 'inklusive Herausforderung' der Behindertenhilfe bei der Gestaltung von Freizeitangeboten - In: Konz, Britta [Hrsg.]; Schröter, Anne [Hrsg.]: *DisAbility in der Migrationsgesellschaft. Betrachtungen an der Intersektion von Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten*. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2022, S. 185-198 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-245306 - DOI: 10.25656/01:24530

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-245306>

<https://doi.org/10.25656/01:24530>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

### Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Britta Konz  
Anne Schröter  
(Hrsg.)

# DisAbility in der Migrationsgesellschaft

Betrachtungen an der Intersektion  
von Behinderung, Kultur und Religion  
in Bildungskontexten

Verlag Julius Klinkhardt  
Bad Heilbrunn • 2022

**k**

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe [www.klinkhardt.de](http://www.klinkhardt.de).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2022.n. © by Julius Klinkhardt.

Coverabbildung: © MASAHIRO\_NOGUCHI\_NY / istock;

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2022.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



*Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-ND 4.0 International*  
*<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>*

ISBN 978-3-7815-5937-0 digital

[doi.org/10.35468/5937](https://doi.org/10.35468/5937)

ISBN 978-3-7815-2497-2 print

# Inhaltsverzeichnis

*Britta Konz und Anne Schröter*

Diskurse und Desiderate an der Intersektion von Migration,  
Behinderung, Kultur und Religion in Bildungskontexten.  
Einführung in den Sammelband .....9

## **I Grundlegende Theoretisierungen .....22**

### **Eine Anfrage an Differenznarrative .....22**

*Susanne Gerner*

Verschränkte Verletzbarkeiten in komplexen Differenzbezügen –  
interdisziplinäre Annäherungen an eine inklusionsorientierte Pädagogik  
und Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft .....23

*Tatjana Zimenkova und Verena Molitor*

Die Aushandlungen von Differenznarrativen: zwischen Essentialität und  
Exklusionspotential .....42

*Paul Mecheril und Radhika Natarajan*

Praktische Wirksamkeit in migrationsgesellschaftlichen Sprachordnungen .....56

### **DisAbility und die Konstruktion von Behinderung .....65**

*Carla Wesselmann*

Konstruktionen von (Nicht-)Behinderung .....66

*Clemens Dannenbeck*

Von der notwendigen Praxis der Kritik in den Disability Studies .....80

### **Zur Intersektion von Migration und DisAbility .....92**

*Robel Afeworki Abay*

Rassismus und Ableism: Same, Same but Different?  
Intersektionale Perspektive und konviviale Visionen auf Erwerbsarbeit  
in der Dominanzgesellschaft .....93

*Miklas Schulz*

Die Entdeckung pädagogischer Individualität. Normalisierung und Ver-Änderung als Mechanismen differenzpädagogischen Denkens am Beispiel der Intersektion von Dis/ability und Migration. ....111

## **II (Selbst)Verortungen von Kindern und ihren Familien an der Schnittstelle von DisAbility und Migration .....125**

### **Perspektiven von Kindern und Jugendlichen .....125**

*Wolfgang Dworschak und Anna Selmayr*

Zur Intersektionalität von Behinderung und Migration. Eine soziobiographische Analyse im Förderschwerpunkt geistige Entwicklung .....126

### **Perspektiven von Familien und Gemeinden .....138**

*Britta Konz und Anne Schröter*

Vulnerabilität, „family resilience“ und religiös motivierte Deutungsmuster von Eltern behinderter Kinder .....139

*Eva Okuna, Mark Krasnov, Anna Pendler, Dinah Kohan*

„Kulam arewim se la se.“ Inklusion in jüdischen Gemeinden in Deutschland im Wandel der Zeit .....156

*Mai-Anh Boger und Michelle Proyer*

Perspektiven auf Buddhismus und Behinderung zwischen Reproduktion von Ableismus und subversiven Lesarten .....170

### **Perspektiven der Kinder und Eltern in Kontexten sozialer Arbeit .....184**

*Jan Jochmaring*

Migration als ‚inklusive Herausforderung‘ der Behindertenhilfe bei der Gestaltung von Freizeitangeboten .....185

*Stella Rüger*

Selbsthilfe als ‚Brücke zur Schule‘? – Selbsthilfestrukturen im Kontext von Migration und Behinderung und ihre Bedeutung für Partizipation in der Schule in der Migrationsgesellschaft .....199

*Paweł Mehring, Cornelius Lätzsch und Negin Shah Hosseini*

Geflüchtet, be\*hindert, vulnerabel? Wie Soziale Arbeit von Betroffenen diskriminierender Verhältnisse lernen und Handlungsfähigkeit (unter)stützen kann .....212

### III Interkulturelle und interreligiöse Kompetenzen in schulischen und medizinischen Handlungsfeldern .....226

#### Diversitätskompetenz in pädagogischen Handlungsfeldern ..... 226

*Thomas Eppenstein*

Pädagogische Kompetenzen im ‚Zwischen‘: Interkulturell, intersektionell, interreligiös, inklusiv .....227

*Ulrike Witten*

Inklusive Religionspädagogik der Vielfalt im Feld von Disability, Religion und Migration. Eine intersektionale und reifizierungssensible Reflexion zum Umgang mit Heterogenitätskonstruktionen aus religionspädagogischer Perspektive .....245

*Christine Funk*

Religionssensibilität in pädagogischen Handlungsfeldern .....259

*Athina Paraschou und Regina Soremski*

Inklusion und Migration – Herausforderungen und Chancen für eine diversitätssensible Lehrer\*innenbildung .....270

#### Analysen institutioneller Strukturen .....285

*Kathrin Winkler*

Doing Difference in post-migrantischen Gesellschaften – Pädagogische Praktiken der Unterscheidung anhand von DisAbility, Kultur und Religion .....286

*Thorsten Knauth und Silke Reindl*

Barrieren der Vielfalt. Schule und Religionsunterricht unter den Bedingungen sozio-ökonomischer Benachteiligung .....300

*Sophia Falkenstörfer*

Inklusion braucht Demokratie – Zum Umgang mit Vielfalt in schulischen Kontexten .....314

#### Diversitätskompetenz in medizinisch-therapeutischen Handlungsfeldern ..... 326

Interview mit Meryam Schouler-Ocac: Kultursensible Psychiatrie und Psychotherapie. ....327

#### Informationen zu den Autor\*innen .....337

*Jan Jochmaring*

## **Migration als ‚inklusive Herausforderung‘ der Behindertenhilfe bei der Gestaltung von Freizeitangeboten**

Vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention 2006 ist das zentrale Handlungsprinzip der Inklusion als gesellschaftlich anzustrebendes Leitbild formuliert. Politische Aktivitäten zur Umsetzung finden ihr Resultat im ersten und zweiten Nationalen Aktionsplan, welcher das Ziel der gleichberechtigten Teilhabe aller Menschen am gesellschaftlichen Leben und die entsprechende Öffnung aller gesellschaftlichen Bereiche zum Ziel hat. Damit wird ein normativer Anspruch auf Inklusion formuliert und politisch-rechtlich kommuniziert, gleichwohl ergeben sich daraus nicht automatisch gleichberechtigte Teilhabechancen (vgl. Wansing 2012).

Die Bundesrepublik Deutschland hat nach Jahrzehnten politischer Leugnung das Faktische anerkannt und akzeptiert, ein Einwanderungsland zu sein. Mit dem so genannten Zuwanderungsgesetz 2005 wurde dies auf politisch-rechtlicher Ebene korrigiert und gesetzlich geregelt. Migration ist zwar in der politischen Kommunikation inzwischen ein selbstverständliches Querschnittsthema geworden, die Anerkennung und Umsetzung dessen ist jedoch im Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit noch immer nicht selbstverständlich. Ob Migration und kulturelle Vielfalt in der institutionalisierten Behindertenhilfe mitgedacht werden, bei der Implementierung von Angeboten Berücksichtigung finden, oder Menschen mit Migrationshintergrund mit einbezogen werden, ist bisher kaum empirisch überprüft. Der Bereich der Kultur- und Freizeitangebote gilt dabei als ein vergleichsweise barrierearmes Arbeitsfeld der Behindertenhilfe mit geringeren Zugangshürden für Klient\*innen. Dabei ist zu konstatieren, dass Menschen mit Migrationshintergrund diese Angebote seltener wahrnehmen (vgl. Kutluer 2019).

Dieser Aufsatz beschäftigt sich mit der Fragestellung, welche Erwartungshaltungen und Schwierigkeiten in der Behindertenhilfe existieren, kultursensible Angebote für Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund umzusetzen. Dafür wird auf Forschungsergebnisse von Jochmaring et al. (2020) zurückgegriffen und bezugnehmend darauf aus Interviews berichtet. Konkret werden Vorstellungen von Nutzer\*innen und verantwortlichen Mitarbeiter\*innen einzelner Trä-

ger\*innen vorgestellt. Analysiert und interpretiert werden die Zugangshemmnisse zu Freizeitangeboten, die Problemdeutungen der handelnden Professionellen und es werden die Herausforderungen institutioneller Veränderungen diskutiert. Zu Beginn wird der theoretische Hintergrund sowie der Forschungsstand dargelegt, anschließend die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert sowie Ausblicke zu möglichen Veränderungsprozessen gegeben.

## Theoretischer Hintergrund

Definitionen und Bedeutungen von Behinderung unterliegen einer kulturell geprägten Wahrnehmung und werden z. B. aus naturwissenschaftlich-medizinischer oder religiös-spiritueller Sicht konstituiert. Es existieren unterschiedliche kulturspezifische Sichtweisen auf das Phänomen Behinderung (vgl. Cloerkes 1987, 26). Behinderung ist keine allgemeingültige kulturübergreifende Kategorie. Die subjektive Bedeutsamkeit ist als hoch einzuschätzen und kann sich u.a. nach Sozialstatus, Berufsposition, dem Grad der Assimilation bzw. Integration, der sozialen Herkunft, Herkunftskontext oder Verwurzelung in der Heimatkultur unterscheiden (vgl. Hennige 2006, 52f). Grundsätzlich können drei Modelle von Behinderung differenziert werden (vgl. Waldschmidt 2005). Zum ersten das medizinische bzw. individuelle Modell, welches von einer Schädigung oder funktionalen Beeinträchtigung als Ursache für eine Behinderung ausgeht. In Kritik an der medizinischen Defizitorientierung entwickelte sich das soziale Modell, welches Behinderung als gesellschaftliches Produkt versteht. In Weiterentwicklung der Dichotomie zwischen Beeinträchtigung bzw. Schädigung (impairment) und Behinderung (disability) des sozialen Modells, fordert Waldschmidt (2005) den Wandel hin zu einem kulturellen Modell von Behinderung. Dieses zielt auf einen kulturellen Wandel ab, welcher die individuelle und gesellschaftliche Akzeptanz von Behinderung fördert und (ein-)fordert.

Die Kategorie ‚mit Migrationshintergrund‘ ist seit 2005 und der Etablierung durch das statistische Bundesamt ein zentraler Begriff, um ethnische Heterogenität in Deutschland begrifflich und methodisch in Zählstatistiken ausdrücken zu können. Erfasst werden damit Menschen, „wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil die deutsche Staatsangehörigkeit nicht durch Geburt besitzt[en]“ (Statistisches Bundesamt 2020, 4). Es handelt sich bei der Kategorie um ein statistisches Zählinstrument, welches die Entstehung der kulturell und ethnisch Anderen verdeutlichen soll und umfasst deutlich mehr Menschen als die Klassifizierung ‚Staatsangehörigkeit‘. Abseits formal-rechtlich falscher und/oder divergenter Verständnisse von Migrationshintergrund geschieht die Zuschreibung eines Mi-



grationsstatus häufig in Abhängigkeit von der Wahrnehmung der Herkunft und sozioökonomischer Lage (vgl. Wansing/Westphal 2014a, 26ff.).

Das Querschnittsthema Migration in Verbindung mit Behinderung erfuhr in den letzten Jahren zunehmende Aufmerksamkeit in der wissenschaftlichen Diskussion (vgl. Wansing/Westphal 2014a; Westphal/Wansing 2019). Nach Bommers (2011, 191; 202ff) können Migrant\*innen mittlerweile als ‚Regelpublikum‘ politischer Verwaltung bezeichnet werden. Diese Einsicht resultiert aus der politischen Realisierung, dass Migration ein regelmäßiges Strukturmerkmal der Bevölkerung in Deutschland geworden ist und Immigrant\*innen und ihre Nachkommen eine Konstante und kein temporäres Phänomen darstellen. Der Umgang mit migrationsbedingter Heterogenität ist inzwischen eine politische Daueraufgabe geworden, mit der Ausrichtung an ‚Integration‘ als Leitziel im bundesdeutschen Wohlfahrtsstaat (ebd.). Im Gegensatz zu früheren Jahrzehnten wird Integration damit nicht nur einseitig bei Zugewanderten eingefordert, sondern auch bei den Institutionen und Organisationen der Aufnahmegesellschaft gesehen und verortet. Antiquierte Vorstellungen von Integration als Anpassung der Migrationsbevölkerung an bestehende Strukturen sind daher nicht mehr adäquat (vgl. Wansing/Westphal 2014a, 22).

Daraus folgt, dass die Differenzierungskategorie Migrationshintergrund organisatorisch längst im Arbeitsfeld der Behindertenhilfe Einzug gehalten haben müsste. Die Entdeckung einer vermeintlich ‚neuen Zielgruppe‘ nach 60 Jahren ausländischer Zuwanderung (vgl. Jochmaring 2016, 18) deutet allerdings darauf hin, dass Migration noch keinen Regelfall in der Arbeitspraxis darstellt. Die Leitkonzepte Integration und Inklusion finden weiterhin in personenspezifischen Leitbildern ihre Anwendung. Mit der politischen Adressierung findet keine Auflösung von Personenkategorien statt. Weiterhin bestehen analytisch divergente Verwendungen, d.h. als individuelle Personeneigenschaft und Merkmal. Wie Wansing und Westphal (2014a, 37f) konstatieren, wird nach wie vor bei Behinderung von Inklusion und bei Migration von Integration als normativem Leitbild ausgegangen. Einerseits wird der normative Anspruch formuliert, die Gesellschaft habe für Inklusion zu sorgen. Zugangsbarrieren und Kontextfaktoren sollen reduziert werden, damit Menschen mit Behinderung eine uneingeschränkte Teilhabe ermöglicht werden kann. Andererseits wird gelingende Integration primär noch immer in Eigenverantwortung bei Menschen mit Migrationshintergrund selbst gesehen und damit auch die Bilanz (nicht-)gelingender Integrationsprozesse. Zwar wird Integration politisch als gesamtgesellschaftliche Aufgabe kommuniziert, der Kerngedanke der Integration als Prozess der Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft ist jedoch noch konserviert. Ein starres Festhalten an der Differenzbildung der Personenkategorie ‚mit Migrationshintergrund‘ zeigt, dass ein inklusives Verständnis die Ausnahme bildet (vgl. Gummich 2010, 134ff). Das normative Inklusionspostulat formuliert eine gesellschaftliche Verantwortung für

den Personenkreis von Menschen mit Behinderung, das trifft auf Migrant\*innen weniger zu. Das Zusammendenken beider Personengruppen, die Analyse der Bedarfe und Zugangsschwierigkeiten migrierter Menschen mit Behinderung müsste daher ein inklusives Anliegen und Handlungsprinzip sein. Der Bilanzierung von Wansing und Westphal (2014a, 37) kann heute noch zugestimmt werden: Trotz Verbindungslinien werden die Fachdiskurse um Migration und Inklusion wenig verknüpft und meist separiert voneinander betrachtet.

Mit dem Ansatz der Intersektionalität soll das Zusammenspiel verschiedener ungleichheitsgenerierender Merkmale jenseits der isolierten Betrachtung einzelner Differenzkategorien erfasst werden. Die Interdependenz verschiedener Kategorien wie Geschlecht, Ethnie, Klasse/Schicht oder Behinderung wird damit in ihrem Schnittfeld sichtbar. Die gleichzeitige Existenz und das Zusammenwirken der Merkmale Behinderung und Migration in einer Person kann in Kombination mit anderen benachteiligenden Dispositionen zu spezifischen Diskriminierungserfahrungen führen. Grundlegend kann angelehnt an Gummich (2010, 131) formuliert werden, dass Diskurse, rechtliche Rahmenbedingungen, Förderpolitiken und Unterstützungs- bzw. Selbst-Organisationsstrukturen meist nur einen der beiden Aspekte fokussieren. Mit der Diskussion um Intersektionalität rücken beide, sowie weitere über den monokategorialen Ansatz hinausgehende Diskriminierungsmerkmale in den Fokus (ebd.). In der Intersektionalitätsdebatte wurde Behinderung als soziale und kulturelle Kategorie zwar partiell aufgegriffen (vgl. Walgenbach 2012; Gummich 2010), kann jedoch nicht als etabliert bezeichnet werden (vgl. Baldin 2014, 61). Eine explizit intersektionale Einordnung und Diskussion der Differenzkategorie Behinderung findet sich bei Raab (2012). Wansing et al. (2016) thematisieren Wirkungen und Herstellungsweisen der Differenzkategorien Behinderung und Migration. In den letzten Jahren zeigt sich eine Belebung der wissenschaftlichen Diskussion (vgl. Wansing/Westphal 2014b; Westphal/Wansing 2019).

## **Forschungsstand und Studien zur Unterrepräsentation von Menschen mit Migrationshintergrund in der Behindertenhilfe**

Der zweite Teilhabebericht (vgl. BMAS 2016, 446ff.) bietet mit einem Sonderkapitel und vertiefenden Fragestellungen für Menschen mit Migrationshintergrund und Beeinträchtigung eine solide Datengrundlage, die bis dato nicht existierte. Einschränkung muss erwähnt werden, dass dort Zahlen aus dem Jahr 2013 referiert werden, welches u.a. Menschen mit Fluchthintergrund, die ab 2015 immigrierten nicht erfasst. Zum Jahresende 2013 lebten 16,6 Mio. Menschen mit

Migrationshintergrund in Deutschland, davon 9,5% mit Beeinträchtigung (vgl. ebd., 448f.). Menschen ohne Beeinträchtigung nutzten häufiger kulturelle Angebote als Menschen mit Beeinträchtigung. Bei den beeinträchtigten Menschen ohne Migrationshintergrund waren es 64%, bei Menschen mit Beeinträchtigungen und Migrationshintergrund nutzten nur 50% überhaupt kulturelle Angebote, waren aber mit diesen weniger zufrieden als beeinträchtigte Menschen ohne Migrationshintergrund (vgl. ebd., 468).

Bei der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund ist eine anerkannte Behinderung seltener als in der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund. Die Gründe dafür werden u.a. in der demografischen Zusammensetzung der Migrationsbevölkerung gesehen, die jünger ist als diejenigen ohne Migrationshintergrund. Weitere Gründe werden in bürokratischen Hürden, ‚mangelnder Informiertheit‘ und unzureichender Integration vermutet. Außerdem könnten kulturell divergente Wahrnehmungen von Behinderung und Scham die Unterrepräsentation erklären. Es handelt sich bei den genannten möglichen Gründen um Annahmen, warum Menschen mit Migrationshintergrund seltener eine amtliche Anerkennung einer Behinderung aufweisen, nicht um gesicherte Erkenntnisse (vgl. Wansing/Westphal 2014a, 33).

Dass die Personengruppen der Menschen mit Behinderung bzw. Migrationshintergrund, ihre Bedarfe und Zugangsschwierigkeiten zu sozialen Diensten bislang selten zusammen gedacht wurden, liegt auch in den divergenten institutionellen Zuständigkeiten begründet (vgl. Gag/Weiser 2020; Westphal/Wansing 2019). In der Behindertenhilfe wird eine Unterrepräsentation bei Angeboten konstatiert, so nutzen migrantische Klient\*innen einzelne Angebotsarten seltener (vgl. Kaiser-Kauczor 2019, 210). Unklar ist, ob migrations- bzw. kulturspezifische Gründe dafür verantwortlich sind. Kutluer (2019) geht der Frage nach, was türkische und russische Familien (be-)hindert, die Angebote in der Behindertenhilfe zu nutzen und wie ihre Partizipation erhöht werden kann. Gründe sind demnach in den Strukturen des deutschen Hilfesystems zu suchen. Die meisten Fachkräfte wüssten wenig über die soziokulturellen Lebenslagen von Menschen mit Migrationshintergrund und über die Versorgungsstrukturen der Behindertenhilfe in den Herkunftsländern. Kutluer plädiert für eine stärkere Einbeziehung der Familien der beeinträchtigten Klient\*innen bei der Planung von (Freizeit-)Angeboten. Dafür benötige es mehr partizipatives Engagement seitens der (Wohlfahrts-)träger\*innen der Behindertenhilfe und Bewusstwerdung über die Zugangshemmnisse und Bedürfnisse der Migrationsfamilien, um Teilhabe zu ermöglichen (vgl. Kutluer, 2019). Kohan (2019, 58f) gibt an, dass durch die Einbindung der Familien in Freizeitangebote der Behindertenhilfe und durch sprachliche Unterstützung die Teilnahme an den Angeboten erhöht werden kann. Sie bezieht sich auf jüdische russischsprachige Zuwander\*innen aus der Ex-UdSSR.

Ein wesentliches Merkmal für die Unterrepräsentation von Migrant\*innen in den Institutionen der Behindertenhilfe stellt das Nichtverstehen bzw. -sprechen der deutschen Sprache dar (vgl. Falkenstörfer/Gasmi 2019, 37f.). Damit ist auch der erschwerte Kommunikationsprozess zwischen Expert\*innen und ihrer Fachsprache (einschließlich Fachbegriffen, Rechtsvorschriften, Verordnungen, etc.) und den Klient\*innen gemeint. Als weitere Barrieren kommen fehlendes Wissen über das deutsche Behindertenhilfesystem und kulturspezifisch divergente Verständnisse von Behinderung hinzu. Die meisten migrierten Eltern mit einem Kind mit Beeinträchtigung haben kein oder wenig Wissen über die Behinderung und mögliche Unterstützungsangebote sowie kaum Erfahrung mit dem komplexen Hilfesystem in Deutschland. Entsprechend ergeben sich Schwierigkeiten, die zuständige Anlaufstelle zu finden, um Hilfe zu bekommen (vgl. Halfmann 2014). Dass ein partizipativer Ansatz den Zugang zu Angeboten erleichtert und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben fördert, ist auch zentrales Ergebnis der prominenten Berliner Kundenstudie (vgl. Seifert 2010). Diese konnte zeigen, wie wichtig stadtteilintegrierte, niedrigschwellige Angebote im Sozialraum sind (vgl. Seifert 2014, 151). Dazu gehört es, Informationsmaterial und Homepages in der Muttersprache der Migrant\*innen anzubieten. Wichtig ist weiter, dass Beratungsangebote mit bestehenden Angeboten im gleichen Sozialraum verknüpft sind (wie Selbsthilfegruppen). Das senkt die Zugangsschwelle und erhöht die Teilhabechancen. Seifert (2014) benennt in Rückgriff auf die Kundenstudie Unterschiede in kulturspezifischen Lebensentwürfen und im Verständnis von Behinderung als Barrieren bei der Inanspruchnahme von Angeboten der Behindertenhilfe, die den Kommunikationsprozess zwischen Klient\*innen und Expert\*innen erschweren. Zentrale Handlungsempfehlungen sind die Implementierung zielgruppenspezifischer Beratungs- und Informationsangebote, die Nutzung familiärer Ressourcen sowie die Erweiterung der interkulturellen Kompetenz von Mitarbeitenden. Kaiser-Kauczor (2019, 230ff.) fordert dahingehend die transkulturelle Weiterentwicklung der Behindertenhilfe. Damit gelinge es, passgenaue Hilfen für Familien zu schaffen und diese in ihrem Empowerment zu unterstützen. Herauszuheben ist in diesem Kontext das Forderungspapier der Fachverbände für Menschen mit Behinderung (2019): Es benennt konkrete Umsetzungsmaßnahmen, wie der Prozess einer kulturellen Öffnung der Behindertenhilfe ermöglicht werden kann und Menschen mit Behinderung und Migrationshintergrund eingebunden werden können (ebd.).

Gegenteilig kann angelehnt an Mecheril (2014, 213f.) argumentiert werden, dass mit der Debatte um migrationsspezifische Angebote auch das ‚Anderssein‘ bzw. eine ‚Andersartigkeit‘ von Menschen mit Migrationshintergrund betont werden könne. Das kann in der Konsequenz zu einer Dichotomie von Menschen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund führen.

## Sampling und methodisches Vorgehen

Die im Weiteren berichteten Ergebnisse fußen auf der explorativen Studie von Jochmaring et al. (2020). Dort wurden pädagogische Fachkräfte sowie Nutzer\*innen von Freizeitangeboten in der Behindertenhilfe verschiedener Wohlfahrtsträger im Ruhrgebiet befragt. Die leitfadengestützten Expert\*inneninterviews (N=7) wurden mit den verantwortlichen Fachkräften für Freizeitangebote geführt. Die kleine Stichprobengröße der Expert\*innen-Interviews ist mit der geringen Teilnahmebereitschaft der Träger zu erklären. Absagen per Telefon oder Email wurden zum Teil mit der Erklärung formuliert, dass Menschen mit Migrationshintergrund bei dem jeweiligen Träger nicht vertreten seien, bzw. die Freizeitangebote nicht nutzten. Zu erwähnen ist weiter, dass ein Teil der angefragten Träger angab, sich für den Personenkreis Menschen mit Migrationshintergrund nicht zuständig zu fühlen. Die interviewten Nutzer\*innen (N=11) der Freizeitangebote waren junge Menschen mit verschiedenen intellektuellen Beeinträchtigungen und polnischem, griechischem und türkischem Migrationshintergrund. Die Auswahl der Nutzer\*innen erfolgte über die Samplevorgabe, dass die Interviewteilnehmenden eine Verankerung in der Institution haben, z. B. bereits an bestehenden Freizeitangeboten teilgenommen hatten. Weitere Herausforderungen für den Feldzugang und den Datenerhebungsprozess stellten die Durchführung der problemzentrierten Interviews in leichter Sprache dar, in Einzelfällen wurde auch mithilfe von Kommunikationspartner\*innen sowie unterstützter Kommunikation gearbeitet. Die Datenauswertung aller Interviews erfolgte in Anlehnung an die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Retrospektiv muss konstatiert werden, dass sich im Hinblick auf die Fragestellung und einer kritischen Diskussion der Ergebnisse ein größerer Erkenntnisgewinn aus der Befragung der Fachkräfte ergab. Mehrheitlich wird sich in der folgenden Ergebnisdarstellung daher auf die Daten aus den Expert\*inneninterviews konzentriert. Vorangestellt sind die wichtigsten Ergebnisse der Interviews mit Nutzer\*innen hinsichtlich ihrer Bedarfe, Wünsche an und Vorstellungen von (kultursensiblen) Freizeitangeboten.

## Ergebnisse Nutzer\*innen

Die Nutzer\*innen wünschen sich, in den Prozess der Planung und Durchführung mit einbezogen zu werden. Das betrifft u.a. die bisher unzureichende bzw. nicht stattfindende Abfrage von kulturellen Bedürfnissen und Aktivitäten, wie Essenswünsche, Sport- und Kreativangebote, etc. Es wurde der Wunsch nach niedrigschwelligem Zugang zu kulturellen und medienpädagogischen Bildungsangeboten geäußert, ebenso die Möglichkeit, Familienangehörige und Freunde in die Aktivität mit einbeziehen zu können. Artikuliert wurde weiter eine wahrgenommene Unterversorgung bzw. ein unzureichender Zugang zu Bildungsangeboten

im Freizeitbereich und mangelnde Informationen dazu (Informationen meist nur auf Deutsch). Aus der Perspektive der potenziellen Nutzer\*innen bestehen kaum Angebote bzw. sie bekommen nur sehr vereinzelt etwas davon mit. Einige fühlen sich von bestehenden Freizeitangeboten, die von Trägern angeboten werden, gar nicht angesprochen, da sie die Informationen darüber überhaupt erreichen. Die Vielfalt kultureller und individueller Lebensweisen wird von den Nutzer\*innen als eine Selbstverständlichkeit eingeschätzt. Der ethnischen Herkunft der Teilnehmenden in Freizeitangeboten wird nach Aussage der Nutzer\*innen keine besondere Bedeutung zugeschrieben. Weiter wird kein expliziter Wunsch nach kulturspezifischen Angeboten genannt, oder ein gesteigertes Interesse dahingehend geäußert, fremde oder andere Kulturen kennenzulernen. Die Nutzer\*innen formulieren lediglich, dass eigene kulturell begründete Handlungsweisen wie bei der Kleidung oder Ernährung akzeptiert werden sollen.

### **Ergebnisse Expert\*innen**

Den interviewten Expert\*innen ist die Relevanz einer Zielgruppenbefragung hinsichtlich der Wünsche und Erwartungshaltung (kultursensibler) Freizeitangebote nach eigener Aussage bewusst. Eine Bedarfsabfrage könnte hinderliche Faktoren identifizieren und die Teilnahme- und Zugangschancen erhöhen. Die Gründe dafür, warum es nicht zu einer Bedarfsanalyse oder Nutzer\*innenbefragung kommt, werden mit einem hohen Zeit- und Kostenaufwand begründet. Es wird die Hoffnung formuliert, mit einem höheren Budget mehr Angebote bereitstellen zu können. Daraus ließen sich dann höhere Anmeldezahlen verzeichnen, was höhere Mittelzuweisungen mit sich brächte und dann könnten die Wünsche der Nutzer\*innen erfragt und – so die formulierte Hoffnung – weitestgehend umgesetzt werden.

Es werden weitere Gründe und Herausforderungen von den Fachkräften benannt, welche die Implementierung bedarfsgerechter Angebote erschweren, wie Kosten und Personal, Barrierefreiheit und Sprachprobleme sowie gesetzliche Vorschriften. Personalprobleme stellen sich durch Fachkräftemangel, d.h. fehlendes qualifiziertes Personal für die Gestaltung der Freizeitangebote. Das Personalproblem ist wiederum abhängig von Faktoren wie z.B. dem individuellen Hilfebedarf und entsprechender Mittelzuweisungen, die das Budget bestimmen. Die Barrierefreiheit stellt für die Träger bei der Organisation von Freizeitangeboten eine Herausforderung dar. Das betrifft fehlende Räumlichkeiten, erschwerte Zugänge und nicht passgenaues Informationsmaterial. Es bestünde wenig Möglichkeit, barrierefreie Räume zu mieten oder durch Kooperationen zu nutzen. Flyer und Informationsmaterial sowie die Gestaltung von Homepages in anderen Sprachen außer Deutsch bereitzustellen sei schwierig. Würde das gelingen, könnte sich der Zugang erleichtern. Mit der Sprachbarriere in Informationsmaterialien ist bereits ein weiterer zentraler Aspekt angerissen. Gemeint sind hier kulturelle Unterschiede,

die sich auf der einen Seite zwischen den Expert\*innen und den Nutzer\*innen sowie auf der anderen Seite auch innerhalb der heterogenen Nutzer\*innenschaft zeigen.

Die kulturelle Barriere zwischen Expert\*innen und Nutzer\*innen erstreckt sich nach Ansicht der Expert\*innen von der Sprache bis hin zum Verständnis von Behinderung. So wird die fehlende Mehrsprachigkeit des Personals als zentrale Barriere beschrieben. Nur in einem Expert\*inneninterview wurde geäußert, dass eine Mitarbeiterin des Trägers Beratungsgespräche in anderen Sprachen als Deutsch anbiete, sie stellt damit die Ausnahme dar. Als weitere Herausforderung werden die divergenten Sichtweisen auf Behinderung wahrgenommen. Diese erschweren den Zugang der Zielgruppe zu Freizeitangeboten erheblich. Es wird geschildert, dass es nicht gelinge, den Klient\*innen Anliegen verständlich zu machen. Im Verständnis der Expert\*innen besteht eine kulturelle Hürde und es existiert ein divergierender Umgang mit Behinderung in anderen Kulturkreisen. Die Expert\*innen formulieren, dass sie den Bedarf sehen, kulturspezifische Freizeitangebote für die Zielgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund anzubieten. Maßnahmen, wie der Zugang der Zielgruppe erleichtert werden könnte, werden nicht genannt. Es wird lediglich wieder auf das Ausgangsproblem der kulturellen Andersartigkeit der Zielgruppe verwiesen.

Eine gezielte kulturelle Sensibilisierung der Mitarbeitenden wird von den Expert\*innen als unbedingt wünschenswert beschrieben. Das erklärte Ziel ist es, sowohl die eigenen Mitarbeiter\*innen zu qualifizieren, als auch die Klient\*innen besser erreichen und unterstützen zu können. Die Maßnahmen für interkulturelle Öffnungsprozesse der Fachverbände für Menschen mit Behinderung (2019) sind den interviewten Expert\*innen jedoch nicht bekannt. Eine kulturelle Sensibilisierung wird als wichtiger Schritt benannt, der aber (noch) nicht vollzogen wurde. Erst im Anschluss – so die erklärte Hoffnung der Expert\*innen – sei auch eine effektivere und bedarfsgerechte Beratung und Angebotsgestaltung möglich.

Die Divergenzen innerhalb der Zielgruppe zeigen sich in den Unterschieden zwischen autochthonen und migrantischen Nutzer\*innen. Die Expert\*innen äußern hierzu, dass es besondere Bedarfe der Zielgruppe gebe, konkretisieren diese jedoch nur zum Teil. Gründe für den erschwerten Zugang werden in der Angst im Sinne einer Überforderung vor der Komplexität des deutschen Hilfesystems gesehen. Migrantische Klient\*innen (be-)fürchteten z.T. auch negative Folgen für die eigene Familie und seien gehemmter in den Kontakt zu treten, als die autochthonen Familien. Die Mitarbeiter\*innen sprechen kulturelle Hürden und divergente kulturelle Werte an, welche zum Teil zu wechselseitigem Nicht-Verstehen führen. Das Bewusstsein über den erschwerten Zugang der Zielgruppe wird in allen Interviews der Fachkräfte geäußert und hervorgehoben. Vornehmlich werden die Gründe aber im ‚anders sein‘ der Zielgruppe gesehen, weniger oder gar nicht in institutionellen Barrieren.



## Diskussion und Ausblick

Hauptergebnis der Interviews mit Nutzer\*innen ist der Wunsch nach Partizipation im Entwicklungsprozess für passgenaue Kultur- und Freizeitangebote. Dies muss aber nicht zwingend migrationsspezifisch sein, wobei eine kultursensible Akzeptanz erwartet wird. Die Expert\*innen stellen den mangelnden Zugang der migrantischen Zielgruppe fest und gleichzeitig ein fehlendes bzw. unzureichendes Angebot ihrer Institution. Sie formulieren die Notwendigkeit bedarfsgerechter Angebote für den Personenkreis, sehen aber interessanterweise keinen direkten Handlungs- oder Veränderungsauftrag oder leiten diesen daraus ab. Gleichzeitig wird einer interkulturellen Sensibilisierung der eigenen Mitarbeiter\*innen eine hohe Relevanz zugemessen. Das Bedürfnis nach mehr interkultureller Kompetenz deckt sich mit dem Wunsch der Mitarbeiter\*innen nach mehr Fortbildung im Themenfeld. Damit wird die Hoffnung verbunden, besser und zielgerichteter die migrantische Klientel unterstützen zu können. Wichtig erscheint es, die kulturellen Unterschiede zu verstehen und eine kulturelle Sensibilisierung des Personals zu erreichen. Gleichzeitig werden die Barrieren in der Bereitstellung zielgruppenspezifischer Freizeitangebote vor allem mit organisatorischen und ökonomischen Schwierigkeiten begründet sowie mit der erschwerten Kommunikation und den kulturellen Unterschieden zur Zielgruppe. Spannend bei der Interpretation der Ergebnisse ist die Wahrnehmung der eigenen Nichtzuständigkeit einiger Expert\*innen. Vornehmlich gelte es, die Kulturunterschiede zu verstehen, woraus eine Notwendigkeit interkultureller Expertise gefolgt wird. Hier zeigt sich exemplarisch die Wahrnehmung der migrantischen Zielgruppe als ‚das Andere‘ (vgl. Mecheril 2014, 200ff.).

In einer intersektionalen Lesart lässt sich eine multiple Benachteiligung der Nutzer\*innen erkennen. Einerseits werden sie kaum in die Planung eingebunden und ihre Bedarfe unzureichend ermittelt. Die Ansprüche kultursensibler Akzeptanz und partizipativen Einbezugs der Nutzer\*innen in Freizeitangebote werden so nur teilweise erreicht. Andererseits werden von den Fachkräften maßgebliche Hürden und Umsetzungshemmnisse in der Personengruppe selbst verortet. Die Sprachbarrieren, Zugangshürden, mangelndes Angebot, Kostenproblematik, etc. werden als individuelle bzw. gruppenbezogene Problemlage interpretiert oder als organisatorische Herausforderungen aufgefasst. Explorativ konnte gezeigt werden, dass ein ‚inklusive Anspruch‘ in der Behindertenhilfe allein (vgl. Jochmaring 2016) nicht zu Änderungen etablierter Arbeitsroutinen führt.

Aufschlussreich für die Interpretation der Ergebnisse sind vor allem die zwei Punkte, die explorativ aufgezeigt werden konnten und an deren Fortentwicklung sich eine als inklusiv verstehende Behindertenhilfe messen sollte: Zum einen die Wahrnehmung der eigenen Nichtzuständigkeit einiger Expert\*innen, was Veränderungen betrifft, um Partizipations- und Zugangschancen zu erhöhen. Zum



anderen die dominanten Verweise auf kulturelle Unterschiede zur Zielgruppe. Sofern professionell handelnde Fachkräfte Inklusion als Leitmotiv ernst nehmen, müsste eine aktive Adressierung und Einbindung der Nutzer\*innen sowie die Feststellung der (kultursensiblen) Bedürfnisse selbstverständlich sein. Genau das ist aber in Bezug auf Migrations- und Kultursensibilität kein Konsens. Ein ‚inklusive Anspruch‘ hat eben wenig Gestaltungsmacht, wenn daraus im Handeln keine Strukturveränderungen abgeleitet und umgesetzt werden. In diesem Zusammenhang ist auch der wiederholt und vehement geäußerte Wunsch nach mehr interkultureller Expertise ambivalent zu deuten. Einerseits zeigt es deutlich, dass sich die Fachkräfte über ein bestehendes Problem im Klaren sind und Veränderungswillen artikulieren. Andererseits zeigt der Rückverweis auf die kulturellen Unterschiede, die es zu verstehen gelte und die man durch Fortbildung besser verstehen möchte, um sie auch besser einbinden zu können, explorativ das Anderssein der Zielgruppe auf (Mecheril 2014). Diese Fremdheitsmarkierung von Personengruppen ist nach mehr als 60 Jahren ausländischer Zuwanderung zumindest erklärungsbedürftig (vgl. Jochmaring 2016). Ebenso verdeutlicht sie ein ‚Feststecken‘ in einem integrativen Verständnis. Eine inklusive Interpretation ist sie nicht und verweist auf fehlende Verankerung und das nichtmitdenken der Differenzkategorie Migration. Im anderen Fall kann sie auch als Legitimation dienen, im Status-Quo zu verharren und Strukturveränderungen in den Arbeitsroutinen eben nicht vorzunehmen.

Nimmt die Behindertenhilfe eine interkulturelle bzw. kultursensible Öffnung ernst, sollte sie sich am eigenen Inklusionsanspruch messen. Das erfordert ein hohes Maß an Selbstreflexivität bei Entscheidungsträger\*innen bzw. auf der Leitungsebene in der Praxis und würde eben auch Strukturveränderungen in etablierten Arbeitsroutinen bedeuten, die immer auch mit Unsicherheiten verbunden sind. Eine an dem Integrationsgedanken verhaftete Arbeitspraxis, die auf einer Anpassung von Zielgruppen an bestehende Angebote ausgerichtet ist, ließe sich damit überwinden. Das würde im Resultat auch nach sich ziehen, dass die damit einhergehende ‚Kommstruktur‘ nicht mehr adäquat ist. Ein inklusives Verständnis würde den Handlungsauftrag bei der Institution verorten, anstatt eine an ‚Integration‘ ausgerichtete Handlungsweise an potentielle Nutzer\*innen zu adressieren. Hier wird deutlich, wie schwierig die Umstellung der aus dem Integrationsgedanken hergeleiteten Arbeitspraxis der Anpassung der Zielgruppe an bestehende Angebote und ‚Kommstrukturen‘ wäre. Es zeigt weiter, wie voraussetzungs voll eine Veränderung etablierter Strukturen wäre, sofern eine sich als inklusiv verstehende Behindertenhilfe ihren Selbstanspruch konsequent umsetzen möchte. Gleichsam wird damit die hohe Hürde dieses Unterfangens deutlich.

Die hier diskutierten Ergebnisse zeigen, wie bedeutsam es ist, dass die Behindertenhilfe ihr inklusives Selbstverständnis hinterfragt und ihre Migrationssensibilität auf den Prüfstand stellt. Eine intersektionale Betrachtung von Migration und Be-

hinderung in den wissenschaftlichen Fokus zu rücken, kann dafür eine passende Analyseperspektive sein. Eine intensivierte und veränderte Aus- und Weiterbildung für die handelnden Fachkräfte, die über eine ethnisch kodierte Bereitschaft des ‚Problemverstehens‘ hinaus geht, wäre dafür hilfreich. Weitere Aktivitäten könnten sich auf eine zielgruppenspezifische Fokussierung der Klient\*innen mit Migrationshintergrund und eine Absenkung bestehender Zugangsbarrieren konzentrieren. Das wäre eine Handlungskonsequenz einer sich als inklusiv verstehenden Behindertenhilfe. Migrations- und kulturspezifische Freizeitangebote sind darin nur ein Baustein der Großbaustelle inklusiver Veränderung.

## Literaturverzeichnis

- Baldin, D. (2014): Behinderung – eine neue Kategorie für die Intersektionalitätsforschung? In: G. Wansing & M. Westphal (Hrsg.): *Behinderung und Migration*. Wiesbaden: Springer VS, 49–71.
- Bommes, M. (2011): „Integration findet vor Ort statt“ – Über die Neugestaltung kommunaler Integrationspolitik. In: IMIS-BEITRÄGE, Themenheft Michael Bommes. *Migration und Migrationsforschung in der modernen Gesellschaft*. Eine Aufsatzsammlung, 38, 191–224. Online unter: [https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4\\_Publikationen/PDFs/imis38.pdf](https://www.imis.uni-osnabrueck.de/fileadmin/4_Publikationen/PDFs/imis38.pdf).
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (Hrsg.) (2016): Zweiter Teilhabebericht der Bundesregierung über die Lebenslagen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Online unter: [www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a125-16-teilhabebericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=9](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a125-16-teilhabebericht.pdf?__blob=publicationFile&v=9).
- Cloerkes, G. (1987): Sozio-kulturelle Bedingungen für die Entstehung von Einstellungen gegenüber Behinderten. In: *Vierteljahresschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete*, 49 (1), 259–273.
- Die Fachverbände für Menschen mit Behinderung (Hrsg.) (2019): *Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und Migrations- oder Fluchthintergrund verbessern! Forderungspapier der Fachverbände für Menschen mit Behinderung*. Online unter: [www.diefachverbaende.de/files/stellungnahmen/2019-11-27-ForderungspapierFachverb%C3%A4ndeFluchtMigrationBehinderung-final.pdf](http://www.diefachverbaende.de/files/stellungnahmen/2019-11-27-ForderungspapierFachverb%C3%A4ndeFluchtMigrationBehinderung-final.pdf).
- Falkenstörfer, S. & Gasmi, J. (2019): Migration und Behinderung als Widerfahrnisse und ihr Einfluss auf die Lebenswelten von Familien. In: M. Westphal & G. Wansing (Hrsg.): *Migration, Flucht und Behinderung. Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste*. Wiesbaden: Springer VS, 27–41.
- Gag, M. & Weiser, B. (2020): *Leitfaden zur Beratung von Menschen mit Behinderung im Kontext von Migration und Flucht* (2. Aufl.). Online unter: [https://www.fluchttort-hamburg.de/fileadmin/pdf/2020/Beratungsleitfaden\\_2020\\_web.pdf](https://www.fluchttort-hamburg.de/fileadmin/pdf/2020/Beratungsleitfaden_2020_web.pdf).
- Gummich, J. (2010): Migrationshintergrund und Beeinträchtigung. Vielschichtige Herausforderungen an einer diskriminierungsrelevanten Schnittstelle. In: J. Jacob; S. Köbsell, & E. Wollrad (Hrsg.): *Gendering Disability. Intersektionale Aspekte von Behinderung und Geschlecht*. Bielefeld: transcript, 131–151.
- Halfmann, J. (2014): *Migration und Behinderung. Orientierungswissen für die Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Hennige, U. (2006): „Wir sind ganz neu hier!“. Familien mit ausländischer Herkunft mit einem Kind mit Assistenzbedarf. In: *Geistige Behinderung/TEILHABE*, 45 (1), 49–60.

- Jochmaring, J. (2016): Migration und Interkulturalität. Ein neues Herausforderungsfeld für die Behindertenhilfe? In: *Impulse – Magazin der Bundesarbeitsgemeinschaft für Unterstützte Beschäftigung*, 76 (1), 12-19.
- Jochmaring, J.; Broß, A.; Strauch, E.; Kersting, S. & Weihrich-Mruck, L. (2020): Inklusion für alle?: Migration und Behinderung als Herausforderung einer migrations- und kultursensiblen Behindertenhilfe. In: *Teilhabe*, 58 (4), 154-160.
- Kaiser-Kauczor, C. (2019): Vom Fremdsein im gemeinsamen Alltag. Anforderungen an eine transkulturelle Behindertenhilfe in Zeiten der UN-Behindertenrechtskonvention. In: M. Westphal & G. Wansing (Hrsg.): *Migration, Flucht und Behinderung*. Wiesbaden: Springer VS, 207-236.
- Kohan, D. (2019): Migration und Behinderung – Eine doppelte Belastung? Ergebnisse aus einem Projekt zu russischsprachigen, jüdischen Zuwanderern mit einer Behinderung. In: M. Westphal & G. Wansing (Hrsg.): *Migration, Flucht und Behinderung*. Wiesbaden: Springer VS, 43-62.
- Kutluer, F. (2019): Das Verständnis von Behinderung in anderen Ländern und seine Auswirkungen auf die Inanspruchnahme des Hilfesystems in Deutschland am Beispiel Russland und Türkei. In: M. Westphal & G. Wansing (Hrsg.): *Migration, Flucht und Behinderung*. Wiesbaden: Springer VS, 187-205.
- Mayring, P. (2015): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (12. Aufl.). Weinheim/Basel: Beltz.
- Mecheril, P. (2014): Die Illusion der Inklusion. Bildung und die Migrationsgesellschaft. In: F. Zotta (Hrsg.): *Vielfältiges Deutschland. Bausteine für eine zukunftsfähige Gesellschaft*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 200-216.
- Raab, H. (2012): Intersektionalität und Behinderung – Perspektiven der Disability Studies. Online unter: [www.portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Raab.pdf](http://www.portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Raab.pdf).
- Seifert, M. (2010): *Kundenstudie. Bedarf an Dienstleistungen zur Unterstützung des Wohnens von Menschen mit Behinderung*. Berlin: Rhombos.
- Seifert, M. (2014). Sozialraumorientierte Arbeit im Schnittfeld von Behinderung und Migration. Ergebnisse einer regionalen Studie. In: G. Wansing & M. Westphal (Hrsg.): *Migration und Behinderung. Inklusion, Diversität, Intersektionalität*. Wiesbaden: Springer VS, 139-156.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2020): *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit – Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2019. Fachserie (1) 2, 2*. Online unter: [https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220197004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Migration-Integration/Publikationen/Downloads-Migration/migrationshintergrund-2010220197004.pdf?__blob=publicationFile).
- United Nations (2006): *Convention on the Rights of Persons with Disabilities*. Online unter: <http://www.un.org/disabilities/documents/convention/convoptprot-e.pdf>.
- Waldschmidt, A. (2005): Disability Studies: Individuelles, soziales und/oder kulturelles Modell von Behinderung? In: *Psychologie und Gesellschaftskritik*, 29 (1), 9-31.
- Walgenbach, K. (2012): *Intersektionalität – eine Einführung*. Online unter: [www.portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf](http://www.portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Walgenbach-Einfuehrung.pdf).
- Wansing, G. (2012): Der Inklusionsbegriff in der Behindertenrechtskonvention. In: A. Welke (Hg.): *UN-Behindertenrechtskonvention mit rechtlichen Erläuterungen*. Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge. Berlin: Lambertus, 93-103.
- Wansing, G. & Westphal, M. (2014a): *Behinderung und Migration. Inklusion, Diversität, Intersektionalität*. Wiesbaden: VS.
- Wansing, G. & Westphal, M. (2014b): *Behinderung und Migration. Kategorien und theoretische Perspektiven*. In: G. Wansing & M. Westphal (Hrsg.): *Behinderung und Migration*. Wiesbaden: VS, 17-47.

- Wansing, G.; Westphal, M.; Jochmaring, J. & Schreiner, M. (2016): Herstellungsweisen und Wirkungen von Differenzkategorien im Zugang zu beruflicher (Aus-)Bildung. In: U. Bylinski & J. Rützel (Hrsg.): Inklusion als Chance und Gewinn für eine differenzierte Berufsbildung. Bonn: W. Bertelsmann Verlag, 71-85.
- Westphal, M. & Wansing, G. (2019): Migration, Flucht und Behinderung. Herausforderungen für Politik, Bildung und psychosoziale Dienste. Wiesbaden: VS.